

hinaus deutlich, daß auch am Ende der Merowingerzeit, als die einfache Landbevölkerung überall verarmte, teilweise auch schon in Leibeigenschaft geriet, an diesem günstig gelegenen Ort doch noch ein gewisser Wohlstand herrschte, von dem die Mehrheit der Bevölkerung nicht wie anderenorts ausgeschlossen war.

Auf der gleichen Gemarkung wurde 1974 die Untersuchung des großen Reihengräberfeldes im Gewann „Hohle-Merzengraben“ abgeschlossen. Die Grabung an diesem schon vor dem Krieg teilweise erforschten Fundplatz war 1973 wegen umfangreicher Rigolarbeiten notwendig geworden. Mit einer Gesamtzahl von annähernd 1000 Bestattungen gehört dieser Friedhof zu den großen merowingerzeitlichen Anlagen in Süddeutschland, gleichzeitig zu den wenigen, die als vollständig erforscht gelten können. Unter den Funden sind wertvolle Reit- und Waffenausstattungen der späten Merowingerzeit, daneben zahlreiche silbertauschierte Gürtelbeschlüge mit reicher Tierornamentik hervorzuheben. Ähnlich kostbare Silberschmiedearbeiten erbrachte eine Grabung im benachbarten **Schallstadt**. Andere merowingerzeitliche Fundstellen erweiterten und ergänzten das siedlungsgeschichtliche Bild. Ein reiches Frauengrab aus **Mahlberg**, um 500 n. Chr. anzusetzen, belegt den frühen Beginn der Reihengräberfelder auch für die Ortenau. Mit goldenen Ohrringen, silberner Haarnadel, einem massiven Halsreif, Silberfibeln, einem steinbesetzten Fingerring und einem vielfarbigen Perlengehänge gehört dieses Grab ohne Zweifel in adliges Milieu. An einem weiteren bedeutenden Fund wird so erkennbar, daß die Siedlungsvorgänge, die zeitlich mit den großen Reihengräberfeldern zusammengehen, wesentlich vom alamannischen Adel getragen wurden.

R. Behrends

Ausgrabungen der Abteilung Bodendenkmalpflege bei der Außenstelle Karlsruhe des LDA BW im Jahre 1974

Römische Zeit

Pforzheim-Hagenschieß

Die im „Kanzlerwald“ gelegene römische villa rustica ist seit 1832 Gegenstand wissenschaftlicher Untersuchungen. Seit einigen Jahren laufen Arbeiten, die die Freilegung und Konservierung des größten Teiles dieser umfangreichen Anlage zum Ziel haben. Sie wurden von der Außenstelle Karlsruhe auch im Jahre 1974 unter Mitwirkung von Herrn Dr. Cämmerer vom Bad. Landesmuseum Karlsruhe fortgesetzt.

Bis zum Jahre 1973 war nur ein Tor in der Mitte der nördlichen Umfassungsmauer des Gutshofes bekannt. Dann wurde ein weiteres in der südlichen Umfassungsmauer entdeckt, das aber wegen Zeitmangels nicht sofort vollständig untersucht werden konnte, was 1974 nachgeholt wurde. Dabei stellte sich heraus, daß es nicht nur aus einer schlichten Mauerlücke bestand, sondern vielmehr eine gemauerte Torgasse besaß, die aus zwei Flankenmauern gebildet wurde, welche nach innen und außen über die Umfassungsmauer hinausgezogen waren (Abb. 1). Dieser Befund veranlaßte Herrn Dr. Cämmerer, auch das Nordtor erneut zu untersuchen, was dort gleiche Ergebnisse erbrachte. Durch das Südtor führte ein gut ausgebauter Weg in das Innere des Gutshofes, dessen Unterbau im Vorgelände außergewöhnlich gut erhalten war (Abb. 2). Wegen der unlösbaren Probleme einer Konservierung in freigelegtem Zustand mußte er jedoch wieder abgedeckt werden.



Abb. 1: Pforzheim-Hagenschieß, Römische villa rustica im Kanzlerwald. Südtor nach der Konservierung. Im Hintergrund der Schutthügel des sogenannten Herrenhauses, das 1975 freigelegt werden soll. Blick von Süden (außen).



Abb. 2: Pforzheim-Hagenschieß, Kanzlerwald — villa rustica; Unterbau des Weges, der von außen zum Südtor hinführt, während der Ausgrabung.

Im Inneren der villa rustica wurden auch 1974 wieder größere Teile einer älteren Bauperiode festgestellt. Es scheint sich danach abzuzeichnen, daß die Anlage ursprünglich einen geringeren Umfang hatte als später. Ob der Umbau des Gutshofes eine einmalige Aktion gewesen ist oder sich über längere Zeiträume hin erstreckte, ist aus den Befunden zur Zeit nicht erkennbar. Die älteren Gebäude sind nur teilweise in die jüngere Bebauung einbezogen worden. Insgesamt wurden sie soweit zerstört, daß ein Gesamtplan der ursprünglichen Anlage nicht mehr zu gewinnen ist. Mithin kann nur der jüngste Bauzustand konserviert werden. Das Staatliche Forstamt Pforzheim und das Kulturamt der Stadt Pforzheim leisteten bei den Grabungen und Konservierungen tatkräftige Hilfe. Beide wollen sich auch 1975 an den abschließenden Arbeiten beteiligen.

Die aus Stein gebauten Wachtürme des römischen Odenwald-Limes in unserem Regierungsbezirk sind – soweit sie aufgefunden wurden – fast alle in den ersten beiden Jahrzehnten unseres Jahrhunderts von der Reichslimeskommission freigelegt worden. Teils wurden sie damals konserviert, teils blieben sie im Ausgrabungszustand liegen. Seit mehreren Jahren liefen Bemühungen, die alten Konservierungen aufzufrischen, damit weitere Beschädigungen verhindert würden, die leider durch Besucher immer wieder hervorgerufen werden. Der nördlichste Turm unseres Gebietes liegt unmittelbar an der hessischen Landesgrenze auf der Gemarkung **Mudau, Ortsteil Mörschenhardt** (Neckar-Odenwald-Kreis), am „Kahlen Buckel“ in der Waldabteilung „Sittel“. Man kennt das Jahr seiner Errichtung (146 n. Chr.) aus einer Bauinschrift, die jetzt im Bad. Landesmuseum Karlsruhe ausgestellt ist. Nach der Ausgrabung war dieser Turm nicht wieder hergerichtet worden, so daß seine Reste im Laufe der Zeit immer mehr verfielen. Außerdem war der Abraum der Grabung als ring-

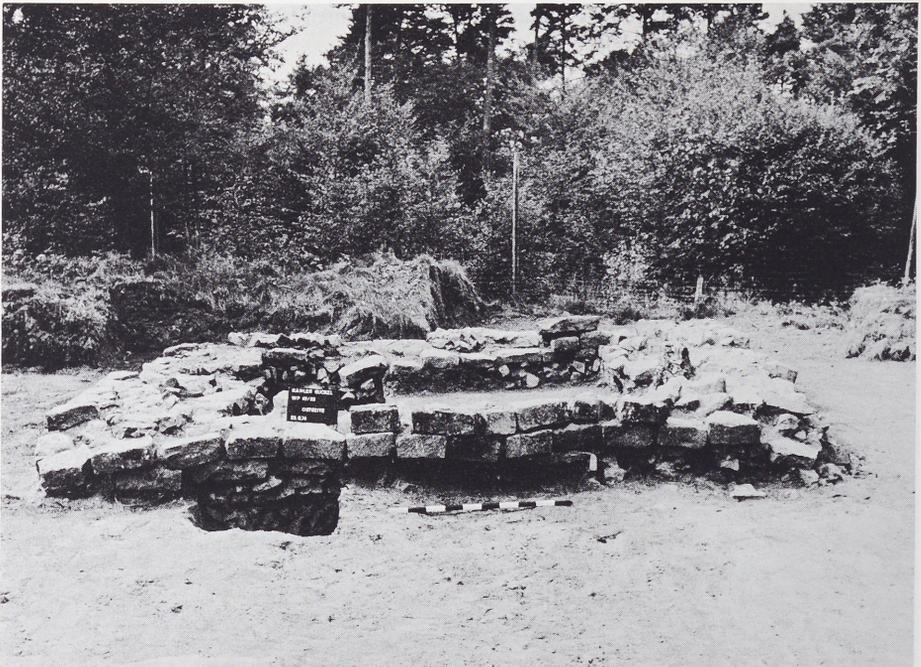


Abb. 3: Mörschenhardt, Gem. Mudau, Neckar-Odenwald Kreis. Reste des römischen Limeswachturms auf dem „Kahlen Buckel“ während der Ausgrabung. In dem Grabungseinschnitt an der linken Turmecke ist das aus unbearbeiteten Bruchsteinen geschichtete Fundament unter dem aufgehenden Mauerwerk sichtbar.

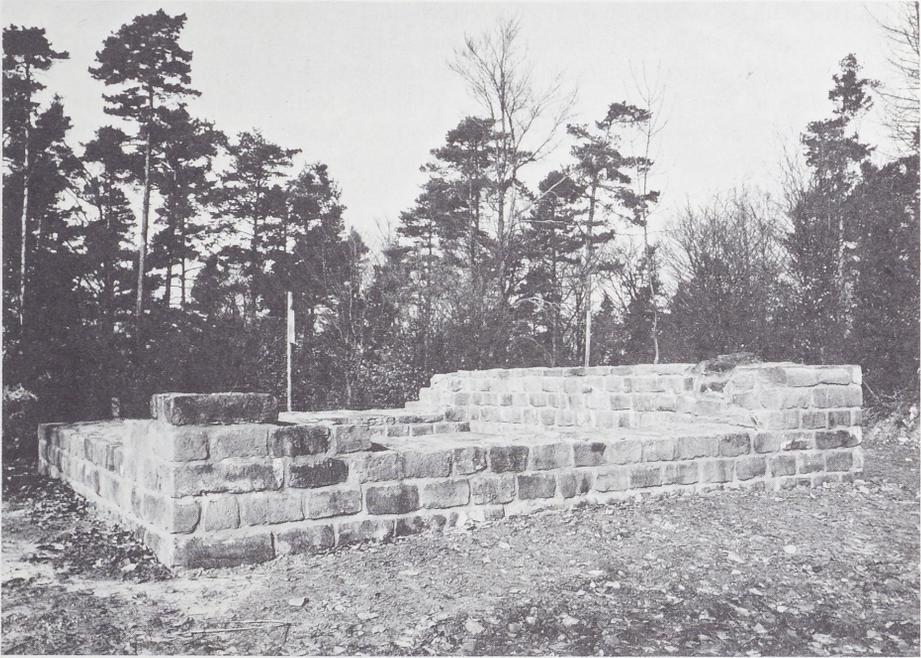


Abb. 4: Mörschenhardt, Gem. Mudau, Neckar-Odenwald-Kreis. Reste des römischen Limeswachturmes auf dem „Kahlen Buckel“ nach der Konservierung.

förmiger Wall um die Ruine herum aufgeschüttet worden, was ein völlig falsches Bild eines solchen Wachtpostens vermittelte. Um weiteren Beschädigungen vorzubeugen, wurden die Mauerreste erneut freigelegt (Abb. 3) und einige Untersuchungen vorgenommen, die die alten Befunde ergänzten. Neue Inschriftteile oder herausragende Bautrümmern wurden nicht gefunden. Nach dem Ende der Grabung wurde der Turm wieder soweit aufgemauert, wie es die noch vorhandenen von den Römern bearbeiteten Steine zuließen, und die Umgebung so gestaltet, wie sie vermutlich vor der ersten Ausgrabung ausgesehen hatte (Abb. 4). Damit sind auf einer Strecke von ca. 3 km zwischen der Landesgrenze und Schloßau alle römischen Wachtürme konserviert worden.

Merowingerzeit

Das im Jahre 1973 bei **Stammheim (Kreis Calw)** entdeckte Reihengräberfeld beschäftigte die Abteilung vier Monate lang. Ungünstige Witterung und schwierige Bodenverhältnisse forderten diesen hohen Zeitaufwand, der sich aber lohnen dürfte, da hier zum ersten Mal eine reale Chance zu bestehen scheint, im Bereich der Nagold einen solchen Friedhof vollständig auszugraben, was für die kulturhistorische Auswertung des Fundmaterials von außerordentlicher Bedeutung ist. Die bisher geborgenen 66 Gräber gehören überwiegend dem 7. Jahrhundert an, doch wurden die Grenzen des Bestattungsortes vorerst nur im Westen und Norden erreicht. Nur wenige Gräber waren vollständig beigabenlos, einige wiesen dagegen eine sehr gute Ausstattung auf. Ein Beispiel geben die mit Silberauflage

verzierten eisernen Riemenzungen aus Grab 12 (Abb. 5–7). Etwa ein halbes Dutzend Tote waren in sorgfältig aus Buntsandsteinplatten aufgesetzte Kammern gebettet, deren Decke ebenfalls aus Steinplatten bestand, die vielfach im Laufe der Zeit in das Innere hineinstürzten (Abb. 8). Eine freigelegte Kammer zeigt Abb. 9. Mehrere Gräber sind bereits bald nach der Beisetzung beraubt worden, aber fast immer sind einige Gegenstände unversehrt im Grab verblieben, die den sozialen Stand des Toten errahnen lassen. – Die Ausgrabung wird 1975 fortgesetzt.



Abb. 5.: Stammheim, Kreis Calw. Mit Silberauflage verzierte eiserne Riemenzunge aus Grab 12.

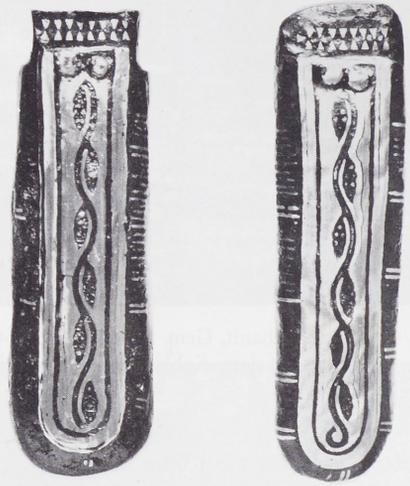


Abb. 6: Stammheim, Kreis Calw. Ein Paar eiserner Riemenzungen mit Silberauflage.



Abb. 7: Stammheim, Kreis Calw. Eiserne Riemenzunge mit Silberverzierung im sog. Tierstil.



Abb. 8:
Stammheim, Kreis Calw.
Freigelegte, aus Steinen
errichtete Grabkammer des
Grabes 60; die großen
Deckplatten sind ins Innere
gestürzt.



Abb. 9:
Stammheim, Kreis Calw.
Geöffnete Kammer des
Grabes 60 mit dem
freigelegten Skelett.

Ein gut ausgestattetes Frauengrab des 6. Jahrhunderts wurde aus einer Kiesgrube in **Graben-Neudorf (Kreis Karlsruhe)** gemeldet. Der Oberkörper der Toten war vom Bagger bereits erfaßt, als das Grab in 2,50 m Tiefe entdeckt wurde, doch konnten zwei Silberfibeln und ca. 25 zu Anhängern umgearbeitete Münzen geborgen werden. Von allen Beigaben ist bisher nur der Kamm restauriert worden (Abb. 10). Weitere Bestattungen zeichneten sich an der Fundstelle bislang nicht ab. Es wäre daher denkbar, daß hier insgesamt nur wenige Tote begraben wurden, die aus einer Siedlung stammten, die nur kurze Zeit Bestand hatte. Da die nächstgelegenen Ortschaften, Graben und Liedolsheim, beide etwa 2,5 km entfernt sind, kann der Bestattungsort nicht zu ihnen gehören. Vielleicht wird eine für 1975 geplante Untersuchung Klarheit bringen.

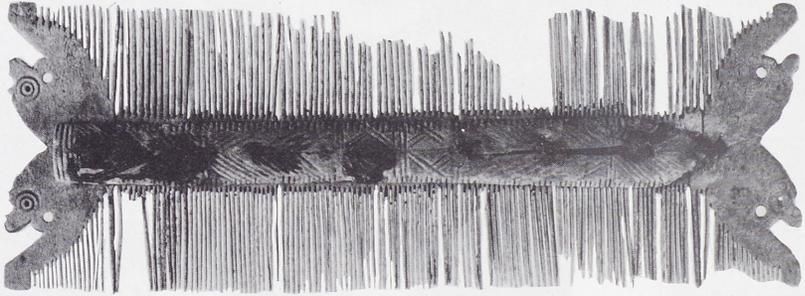


Abb. 10: Graben-Neudorf, Kreis Karlsruhe. Beinkamm aus einem Frauengrab.

Ausgrabungen der Beauftragten für Bodendenkmalpflege in Heidelberg und Mannheim

Der Beauftragte für Bodendenkmalpflege im Bereich des Stadt- und ehemaligen Landkreises Heidelberg sowie der Stadt Ladenburg (Dr. B. Heukemes) meldete für den Berichtszeitraum zahlreiche Notbergungen, von denen hier nur die wichtigsten erwähnt werden können:

In der Nähe des **Heidelsberger Hauptbahnhofes** wurde eine Siedlung der jungsteinzeitlichen Rössener Kultur entdeckt.

In **Heidelberg-Neuenheim** wurden zahlreiche römische Fundstellen untersucht, von denen einige Material aus der frühesten Zeit der römischen militärischen Okkupation geliefert haben. Sie scheinen nunmehr endgültig zu beweisen, daß die Römer etwa ein halbes Jahrhundert früher am unteren Neckar Fuß gefaßt haben, als bisher allgemein angenommen wurde.

In **Ladenburg (Rhein-Neckar-Kreis)** konnten innerhalb der römischen Stadtmauer zahlreiche Funde aus der gesamten Zeit der römischen Besetzung geborgen werden. Von besonderem Interesse war ein Keller, der zahlreiche Töpferabfälle einer einheimischen swebischen Werkstatt enthielt, die ihre Ware ohne Benutzung der Töpferscheibe herstellte. Dieser Fund zeigt besonders deutlich die gegenseitige Durchdringung von römischen und einheimischen Elementen im antiken „Lopodunum“. Ebenfalls in Ladenburg wurde eine alamannische Siedlung aus der Mitte des 4. Jahrhunderts entdeckt. Die Bewohner dieses Platzes deckten ihren Bedarf an Keramik teilweise dadurch, daß sie ältere römische Gräber plünderten.

Der Beauftragte für Bodendenkmalpflege im Stadtkreis Mannheim (Dr. E. Gropengießer) setzte seine Grabung im Neubaugebiet **Mannheim-Vogelstang** fort, wobei als bedeutendster Fund ein zum größten Teil erhaltener Hausgrundriß aus der Urnenfelderzeit ans Tageslicht kam. Fundkomplexe geringeren Umfangs stammen aus der Hallstatt- und Latènezeit. Aus der Merowingerzeit fand man eine Grubenhütte und zwei Gräber.

A. Rüschi

Ausgrabungen im römischen Rottweil

Rottweil a. Neckar gehört seit der Gebietsreform im Jahre 1972 zum Regierungsbezirk Südbaden. Um diesen „Neuzugang“ archäologisch bekannt zu machen, sollen die zahlreichen und bedeutenden Bodendenkmäler dieser Stadt hier vorgestellt werden.

Rottweil liegt am oberen Neckar, dort, wo die Berge der Alb und die östlichen Ausläufer des Schwarzwaldes zusammenrücken. Von hier aus ist der Zugang zum mittleren Neckargebiet nach Norden frei. Die geographisch günstige Lage dieses Platzes erkannten bereits die Römer. In augusteischer und claudischer Zeit waren der Rhein bzw. der Rhein und die Donau die Grenze des römischen Reiches nach Norden gegen das freie Germanien. Um diese strategisch ungünstige Lücke des Schwarzwaldes zu schließen und die Grenze weiter nach Norden vorzulegen, d. h. im ganzen zwischen Rhein und Donau zu verkürzen, wurde eine Straße vom Legionslager Argentorate – Straßburg über Offenburg, das Kinzigtal aufwärts, Waldmössingen, Rottweil nach Tuttlingen am sog. Donaulimes angelegt. In Rottweil traf sich diese mit einer wichtigen Süd-Nord-Verbindung vom Legionslager Vidonissa – heute Windisch bei Brugg im Kanton Aargau – über das Kastell Hüfingen, die später bis nach Stuttgart-Bad Cannstatt und an den Limes ausgebaut wurde.

Bereits seit 1784 sind die ersten archäologischen Untersuchungen in Rottweil bekannt. Seither sind hier durch interessierte Laien und kleinere Untersuchungen der öffentlichen Denkmalpflege zahlreiche zivile Gebäude und mehrere Militärlager bekannt geworden (Abb. 1). Sehr bald hat man diese ausgedehnten Mauerreste mit dem in der antiken Literatur überlieferten Arae Flaviae, den Flavischen Altären, identifiziert. Nach einer Wachsschreibtafel aus einem Brunnen hat Rottweil wohl schon im 1. Jahrhundert n. Chr. die Stellung eines Municipiums besessen und war damit unter allen rechtsrheinischen römischen Städten deutlich hervorgehoben.

Trotz dieser zahlreichen Befunde ist es bis heute weder gelungen, einen dieser Gebäudekomplexe systematisch und geschlossen freizulegen, noch einen Stadtplan von Arae Flaviae zu gewinnen. Um dies zu klären, werden seit 1968 in jährlichen Grabungskampagnen die einzigen noch freien zusammenhängenden Flächen untersucht. Die Ausgrabungen wurden 1968–1971 von D. Plank und 1972 von H. Reim vom damaligen Staatlichen Amt für Denkmalpflege Tübingen und ab 1974 vom Verfasser durchgeführt.

Die Geschichte von Arae Flaviae läßt sich heute etwa folgendermaßen nachzeichnen: wie vorher erwähnt, liegt Rottweil am Schnittpunkt der beiden wichtigen Straßen Vidonissa–Hüfingen und Straßburg–Tuttlingen. Nach einem in Offenburg teilweise erhaltenen römischen Meilenstein wurde diese Straße 73 oder 74 n. Chr. von dem römischen Feldherrn Cnaeus Pinarius Clemens erbaut. In dieser Zeit entstand in Rottweil auf der Flur Hochmauren das Kastell III (Abb. 2). Die etwa 4 ha große Innenfläche dieses Kastells war von einer Holz-Erde-Umwehrung und einem davorliegenden Spitzgraben umgeben. In dem noch nicht überbauten Teil konnten eine principa (d. h. eine Kommandantur), ein praetorium, ein zweites praetorium mit einem Anbau (?) sowie acht große Mannschaftsbaracken freigelegt werden. Da ein Drittel des Kastellinneren nicht untersucht werden konnte, läßt sich nicht